Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Manöver
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575282

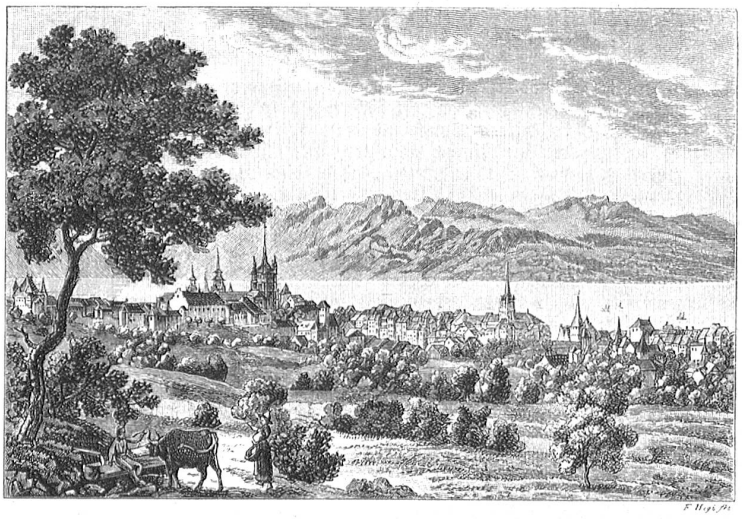
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Lausanne. Nach dem Aquatintablatt von Franz Hegi (1774—1850).

und dessen feines Verständnis für das Architektonische in diesem Stiche besonders hervortritt. Wir stehen deshalb nicht an, unsern Lesern in diesem Zusammenhange noch einmal das Bild nahe zu bringen, mit dem wir sie schon früher bekannt gemacht *). Ein solches Kleinod darf man sich schon zweimal ansehen, bevor man es aus der Hand legt; denn nur liebevolle und eingehende Betrachtung vermag dem liebevoll durchdachten Werklein alles zu entnehmen, was der sinnige Künstler hineingelegt, wenn auch die lenzfrische Stimmung, die über dieser intimen Darstellung eines dem beflügelten Frühlingsboten zujubelnden Völkchens liegt, schon beim ersten Blicke packt. Denn — und das sei hier am Schlusse nochmals hervorgehoben — Hegi, der einfache, gewissenhafte Radierer, war vor allem auch ein echter Stimmungskünstler. Freilich mag es auffallen, daß innige Traulichkeit und eine gewisse holde Romantik die charakteristische Note im Lebenswerke eines Menschen sind, mit dem das Schicksal eigentlich recht rauh und schnöde umgegangen; aber die äußern Stürme scheinen eben Hegis Künstlerseele nicht getrübt zu haben, die klar und unverwirrt die ideale Seite seiner Zeit wiederspiegelt. Das ist die Zeit sinniger Beschaulichkeit und traulicher Verinnerlichung, nach der sich unsere spekulierende Gegenwart in nutzloser Biedermeierschwärmerei so herzlich sehnt, das ist die Zeit ruhigen Seins, anspruchsloser Lebensfreude und des glücklich vernünftigen Optimismus, der in der Dichtersprache Martin Usteris allen trüben Ahnungen und schlimmen Prophezeiungen das köstliche Wort entgegenhält:

„Muß, wenn ein Vögelein sich erschwingt
Und lustig in dem Gezweige singt,
Denn stets ein Rabe drein schreien?"

An solch ein Wort erinnert man sich gern in unserer Zeit der nörgelnden Kritik und selbstgefälligen Nächstenhilfe, wie man sich gern heute das Werk eines Künstlers ansieht, der ohne Anspruch auf Originalität und äußern Erfolg ganz einfach seine Sache möglichst gut zu machen und wahr zu sein trachtet. Ein solcher Künstler aber war der feinsinnige, bescheidene Zürcher Kupferstecher Franz Hegi, und deshalb ist seine innige Kunst dazu angetan, dem modernen Menschen Einblicke in ein verlorenes Paradies zu geben.

M. W.

Genrebildchen zeigt sich unser Künstler von einer besonders liebenswürdigen Seite, und vor allem in den Zürcher Neujahrsblättern aus dem Anfang des Jahrhunderts tritt er uns als wundergemütlicher Schilderer biedermeierlichen Wesens entgegen.

Doch nicht bei der Schilderung seiner eigenen Zeit und Umgebung ist Hegi stehen geblieben. Die historische Vergangenheit und ganz besonders das Mittelalter, mit dessen Erscheinungen er sich in intimen Studien beschäftigte, zogen ihn mächtig an, und so wurde Hegi, genau wie er in allem war, auch zum getreuen Darsteller mittelalterlichen Kostüms und mittelalterlichen Lebens. In diesen Bestrebungen traf er sich mit einem andern künstlerisch bedeutenden Zeitgenossen, mit Martin Usteri, und ihrer gemeinsamen Arbeit verdanken wir manches wertvolle Blatt, das vielleicht zum Anmutreichsten gehört, was die Kunst je über das poetische deutsche Mittelalter zu erzählen wußte. Da steht allem voran das wundersam reizvolle Frühlingsbild zu Martin Usteris Gedicht: Der Frühlingsbote, „eine Schilderung mittelalterlichen Kleinlebens so wahr und traulich und warm, wie sie nur Moritz von Schwind gelang". Der geistige, gedankliche Urheber des Bildes war Usteri, gezeichnet und gestochen wurde es von Hegi, dessen außergewöhnliches Talent für Gruppierung und Komposition

*) vgl. „Die Schweiz" VII 1903, 123. Von Hegi stammen auch die beiden Illustrationen in unserer diesjährigen Mozart-Nummer S. 42 und 43.

Manöver.

Nachdruck verboten.

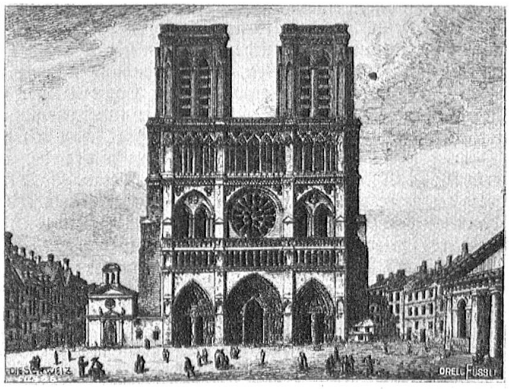
Militärische Skizzen von Victor Altorfer, Leipzig.

Zwischen Jura und Aare: im „Großen Moos". Ein Herbstmorgen. Matt und glanzlos die Sonne. Schwere Frühnebel, die der scharfe Ost strichweise, bald kürzer, bald länger, zerreißt. Schnurgerade liegt dann die Pappelallee vor mir, ohne Leben — — —

Mählich dämmert ihr Urbild in meiner Erinnerung. Westwärts wars. Ueber dem blauen Bergkamm, von dem ich jetzt herabgestiegen. Dort, wo die Schattenspender höher ragen, ihr Laub im Morgentau satter leuchtet, ihre Wipfel im Abendwind sich tiefer neigen als hier. Und im Mittagbrand der Wanderer seinen Leib lang und schwarz in den fußtiefen Staub der Straße zeichnet. Wo sich Meilenstein an Meilenstein in unabänderlicher Richtung reiht. Und wieder und wieder die beidseits säumenden Bäume querüber verwachsen, der Weg auf Sehweite in eine Hecke mündet. Bis der Trug vor dem Nahenden stetig zurückweicht. In lähmender Eintönigkeit . . .

Jene Heerstraßen, die Paris in die Provinz vorschiebt, wie der Schwimmpolyp Fangfaden und Taster aus dem Quallenleib kriechen läßt . . . Die Großtat des dritten Napoleon — — —

Reizvoll bleibt dieser Mann und seine Geschichte. Kein Gottmensch — gewiß nicht — nur ein smarter Geschäftsmann, klug und zähe. Der es wagte, den Staat auf Aktien in eine Einzelfirma umzuwandeln. Und solches mit wenig Grund-



Nôtre Dame-Kirche zu Paris
Nach Originalradierung von Franz Hegi (1774—1850).

kapital: dem günstigen Verlauf seiner Hirnwindungen, der Beweglichkeit seiner Zunge, der Geschicklichkeit seiner Fingerspitzen. Der dann zwanzig Jahre lang die Konjunktur zu nützen verstand.

Oder meinetwegen: ein politischer Dramatiker, selber lüstern nach dem Lorbeer des Histrionen. Dessen mimischer Begabung ein Lob auch gebührt. Solange nicht an der Schöpferkraft seines Ohms gemessen. Beileibe — das nicht! Auf den schweren Tritt und die gewaltige Gebärde der griechischen Tragödie — darauf hat sich der Erste verstanden. Wie keiner. Der Neffe aber — kam nie über die Verwandlungskünste des blutrünstigen Ausstattungsstückes hinaus. Deren eines ihn als Verfasser, als Leiter und als Spieler nennt.

Laßt sehen! Da war das Vorspiel. Mit sicherm Instinkt für äußere Effekte nach dem Orient verlegt. Der Krimkrieg. Raffiniert inszenierte Bühnenbilder zu Wasser und zu Lande. Wie das breite Publikum es liebt. Eine Rollenbesetzung ohne kleinliche Bedenken. Schnell peitschte die französische Regiekunst, immer bewährt, den britischen Routinier, die türkische Provinzgröße und den sardinischen Anfänger zum verständnisvollen Zusammenspiel ein. Die Fabel alt, aber zügig: Hier Ormuzd-Napoleon und nordwestliche Zivilisation, dort Ahriman-Zar und halbasiatische Unkultur ... Die Kritik verzeichnete einen Erfolg.

Vor der Rampe erwärmte sich die Stimmung. Schmeichler flüsterten von atavistischen Geniespuren. Den Abend mit einem Triumph abzuschließen, lag nur am Debütanten.

Einen Ausschnitt aus Europas Garten zeigte der erste Akt. Die lachenden Ufer des Po. Mit dem Stichwort: „Italien frei bis zur Adria!" betrat er selbst die Bretter. Die Maske eines Erlösers kleidete ihn. Ueberzeugende Töne standen ihm zu Gebote. — — Gefühlsselige Spießer im Parkett und die leichtentzündliche Gallerie kargten denn auch diesmal nicht mit Beifall.

Zum Zwischenspiel klingelte es: Reitergeschwader, die wuchtig über sterbendzuckende Zopfträger fegten. Pagodenkuppeln, die stürzend vielarmigen Elfenbeingötzen die heilige Grimasse aus dem Gesichte wischten. Und endlich des Himmelsohns drachenbehütetes Schatzgewölbe. — Noch einmal raste das Haus.

Das Murtentor zu Bern, nach C. Rheiner radiert von Franz Hegi (1774—1850).

Wieder teilte sich der Vorhang. Die ungezügelte Leidenschaft der Mischlinge und die betörende Farbenglut der Tropen agierten. — Mexiko. — Ein gut einstudierter Auftritt, aber ein sehr stümperhaftes — Schlußspiel. Dem die Fürstenloge schon vernehmlich zischte.

Endlich der Komödie dritter und letzter Teil. Der mit der Kulisse des flammenden Sedan im Hintergrund. Den aber hat der gute Geschmack der Gallier glatt abgelehnt — — —

„Je nun! Wer sich als Akteur auf die Bühne der Geschichte wagt, riskiert ebensogut ausgepfiffen zu werden wie irgend ein Kollege vom geharkten Sande. Da werden doch die prächtigen Straßen, auf denen sich das Volk der dritten Republik sein ‚Ça ira!' zujubelt, mir ein gutes Gedenken sichern!" So mag sich der Verbannte von Chislehurst getröstet haben — — —

Noch sagt mir die Gegenwart nichts. Meine Straße bleibt einsam. Sonne und Ferne verbergen sich. Und immer drohender ballt sich der Nebel ...

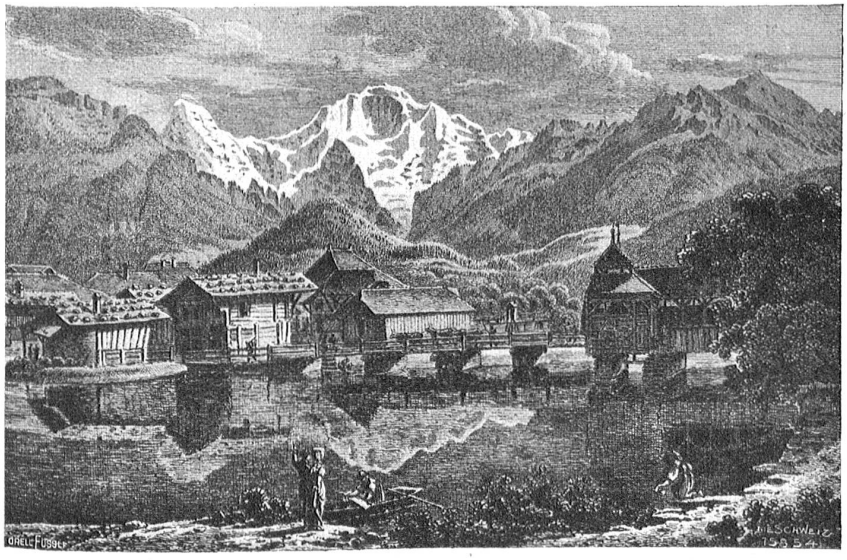
Sausender treibt die Einbildungskraft ihr Räderwerk. Verdichtet die feinen Strahlen tastender Vorstellungen zur geschlossenen Garbe und schleudert deren Blitze auf die graue Dunstwand vor mir. Schon zuckts und flimmerts dort; es gewinnt Gestalt und Leben: Phasen aus der qualvollen Agonie des steinernen Riesenleibes. Lutetias Sterbelager, überschattet vom verhängten Licht grauer Herbsttage, erhellt vom fahlgrellen Schein weißer Winternächte.

— — — — — — — — —

Im September mag es gewesen sein. (Damals. Als Château-Thierry zum ersten Mal die Lanzen der Ulanen blitzen sah. Als vor den Leuten zu Corbeil die blauen Husaren ihre müden Rößlein tränkten). In der Tagesfrühe. Gegenüber Charenton, wo Marne und Seine zusammenkommen.

Hochgetürmt rollt der breitgewordene Strom seine schmutziggelben Wogen dahin. Pfeilschnell in der Mitte. Gemächlicher gegen die Ufer zu. Kaum merklich noch dringt sein Wellenschlag in eine schmale tiefe Bucht. Die unberührt von Krieg und Tod ihr schilfumflossenes Dasein verträumt. Durch eine mannshohe Barre dem Blicke des Flußfahrers entzogen.

Dahinter, vom Lande her,



Unterseen (Interlaken), nach C. Rheiner radiert von Franz Hegi (1774—1850).

klatschen Ruderschläge. Eine Kahnspitze zwängt sich in den Binsenwald. Zornig ob des Friedensstörers schütteln die schlanken Halme gewaltig ihre Häupter. Und beginnen den Kampf. Von unten auf umkrallen sie mit ihren biegsamen Wurzelfüßen den Kiel, seitlings pressen sie ihre kantigen Leiber an, und von vorn stemmen sie sich vereint. Bis die Fahrt des Vorwitzigen zum Stocken kommt.

Ein kräftiges „Parbleu!" ertönt, und dann stampfen schwere Schuhe über die Planken. Eine Gewehrmündung blitzt durch das gelbgrüne Gewirr und schlägt links und rechts die Rohre auf den Wasserspiegel nieder. Jetzt lugen vorsichtig listige Aeuglein durch die Oeffnung. Darüber ein verschlissenes Blaukäppi; darunter ein kokett aufgezupfter Henri-quatre. Ein Moblot. Ein junger Schlingel, fast noch ein Kind. Schwarzhaarig und zitronenhäutig, mit blankem Gebiß . . .

Längs des andern Ufers gleitet sein Blick. Nichts regt sich.

« Personne! Tant mieux! » Rasch überlegt er: „Die Ablösung! Bah, die stört vor einer Stunde nicht!" Und Brotbeutel und Patrontasche rasseln zu Boden. Mit dem Schießeisen besinnt er sich noch ein wenig. „Ob man die ‚Tabatière' nicht besser bei der Hand hält? So für alle Fälle! Eh, à quoi bon! Hundert Sous, daß die buckelige Maschine doch nicht funktioniert. Seit Magenta hatte die sicher keine Kugel mehr zu fressen bekommen!" — Plumps. — Nur die Feldflasche behält er liebevoll umgehängt. Und stärkt sich einmal daraus — für weiteres. Dann kramt er nach Tabak und Pfeife. Lustig steigt der blaue Dampf empor. Bald fröstelt ihn. Schnell wickelt er sich in den weiten Faltenmantel, klappt den Kragen hoch und versenkt die Hände tief in die Taschen.

« Sapristi! Ça ne marche pas mal! » Vor einer Woche — just auf den Tag — da schäkerte er noch mit seiner Kleinen. Mit der Georgette. Oben auf den Buttes de Chaumont. In der Tuffsteingrotte. « Oh, comme c'était drôle, tout cela! » — Wie sich der kleine Hasenfuß graulte, als so plötzlich der große Tropfen von der Decke herunterfiel! Gerade auf sein feines Näschen. Den hat er aber sauber weggeküßt. Radikal weg. Zuerst schrie sie ja ein wenig und wehrte sich und funkelte mit ihren Eichhornaugen. « Ah quels yeux! » Und dann hielten sie großen Rat. Um dergleichen Zwischenfälle künftig abzuwenden. „Aber bloß den ersten Teil. N'est-ce pas, ma chérie?"

Und nachher führte er sie in die Sonne. Oho, er durfte sich mit ihr zeigen. Chic war sie: die kleine Katze! Wie eine große Dame herausgeputzt. Natürlich, wenn das Herzchen so noble Freundinnen hat. Wie die Fifi, das Zöfchen der Duchesse von Gramont, eine ist. Die versteht's. Na, er hatte das Seinige auch dazu getan! Der Gürtel mit der Silberschnalle? Und das winzige japanische Sonnenschirmchen? Hehe, von wem war denn das? — „Uff, das schwere Geld!"

Was solchen Püppchen auch nur alles durch den Kopf fährt! Süße Lutschstangen und einen roten Luftballon wollte sie schließlich. Wie die Bébés. „Meinetwegen!" Und immerzu lachte, staunte und fragte sie. Ueber die Fontänen, die schneeweiß zum blaßblauen Himmel emporspritzten. Ueber all' die vielen stolzen Männer aus Stein und erst über das Nilpferd und das Mammut aus Erz! Na, er wußte ihr Bescheid. Ihr, der Georgette, die all das nie gesehen. Weil sie eben aus den Landes gekommen, wie sie erzählte. Wo die Häuser auf Sand stehen und sich die Leute auf Stelzen besuchen. « Brrr, un drôle de pays par là! »

Ja, und vom Heiraten hatten sie dann gesprochen. Sobald der böse Krieg vorbei. « O, la pauvre France! Que le diable l'emporte, ce monsieur de Bismarck! »

Tags darauf brachten sie ihm, dem Jean-Baptiste, den Gestellungsbefehl. Weg mußte er, mitten aus der Arbeit. Hei, wie da sein Patron fuchtelte! Der ekle Père Charcot: „Jetzt, wo das Geschäft so läuft! Man denke: bloß die vielen Kindersärge!"

Und nun war er Soldat. « O, la la, quel métier! Ni sommeil, ni nourriture! Enfin, c'est pour la patrie. Qu'ils viennent, les Prussiens, qu'ils viennent. Et ils verront! » . . .

« Allez donc, mon caporal, allez! Je connais la manique, moi, enfant de La Villette, vous savez! » Dem hatte er's gesagt, heute morgen, dem Grognard von Soufoff. Was der Kerl darauf nur gebrummelt haben mochte? « Blagueur! » — « Hein?! »

„Ein ganz vertracktes Sumpfloch, das! Was man hier eigentlich soll? Ob's die da oben, die Galonnés, nur selber wissen?!"

Und leis vergnügt summt er:

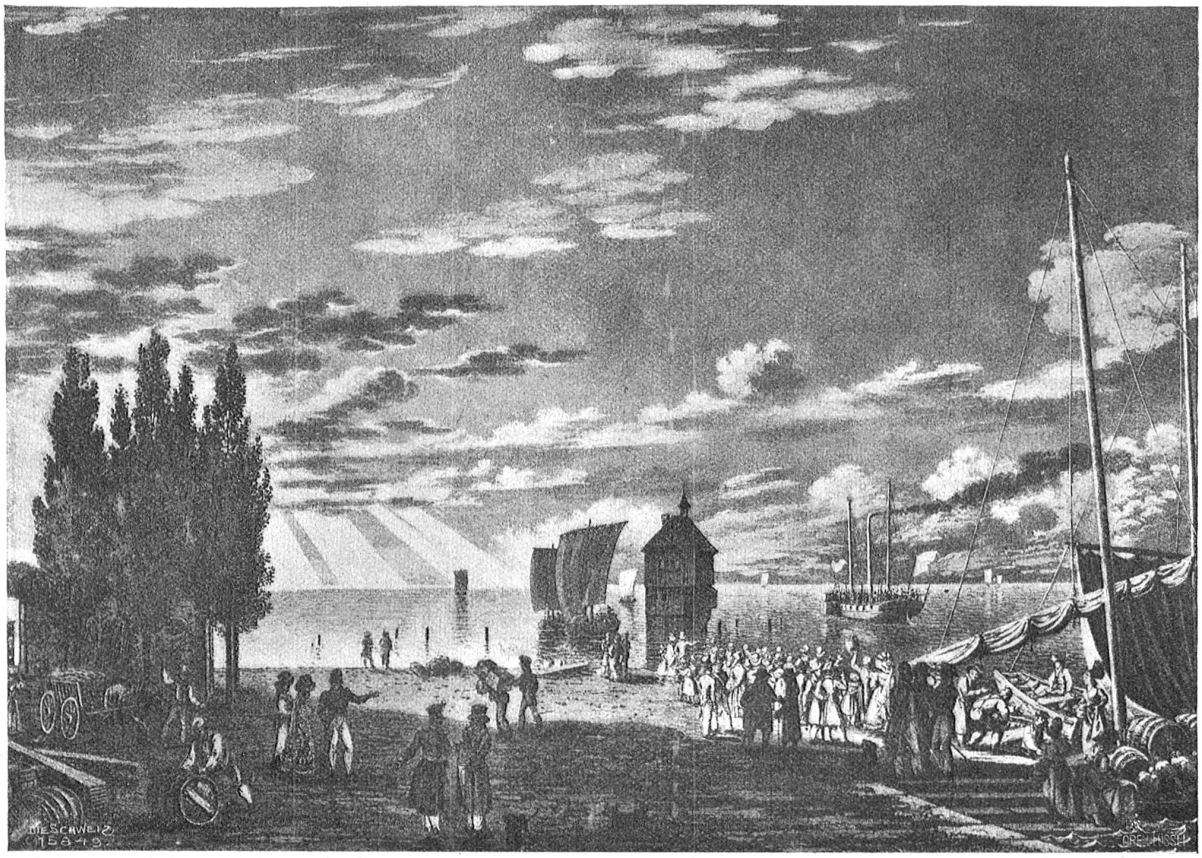
« Je sais le plan de Trochu
Plan, plan, plan, plan, plan!
Mon Dieu, quel beau pl . . »

Von rückwärts ein scharfer Pfiff und eine zornige Stimme: « Eh, là-bas! Espèce de marmotte! » — « Comment? Qu'est-ce qu'il-y-a? » — « Les voilà! » Drüben, am jenseitigen Ufer, eine Helmspitze — ein Blitz, ein Knall — — Arme Georgette!

— — — — — — — — —

Im Kreuzgang des Großmünsters zu Zürich. Nach dem Aquatintablatt von Franz Hegi (1774—1850).

Stolze verwitterte Schlösser und zierlich verschnörkelte Villen. Ueber die der Novembermittag seine engmaschigen Regenschleier hängt. Und auf deren Dächer sich grinsend zwei graue Hexen fächeln: Verwüstung und Verlassenheit . . . Zerschossene Kamine und granatgespickte Mauern. Hohle Fenster, aus der Angel gerissene Tore. Entwurzelte Kastanien und klaffende Fließen, zerstampfte Beete und verstümmelte Statuen . . . Goldstrotzende und silberschimmernde Fischlein — begraben im Grundmoos zartgetönter Marmorbecken. In die schon längst kein Wasser mehr plätschert . . . Kläglich wimmert auf einer Schwelle ein vergessener Bologneser — nach der weichen, diamantfunkelnden Frauenhand, die sonst sein Seidenfell geplättet . . . Ueber die leuchtendweiße Brüstung einer gähnenden Loggia torkelt ein todwunder Pfau. Und zwingt seine blutiggestutzte Federpracht ein letztes Mal zum buntschillernden Spiel . . . Ein kreischender Rabenschwarm, der flügelfauchend Erker und Türme um-



Hafen von Konstanz. Nach dem Aquatintablatt von Franz Hegi (1774—1850).

tollt ... Weit draußen der Horizont mit brandigen Schwaden geschwängert.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Drei Glockenschläge verhallen in der Januarnacht. Hoch am schwarzblauen Himmel hält der Mond glänzenden Hof ab: unter den Myriaden seiner festlichfunkelnden Trabanten. Seine Schatzkammer mustert er und findet ihren Reichtum unerschöpflich. Da beschließt er den Großmütigen zu spielen. Und schüttet Füllhörner voll flüssigen Silbers über alles, was auf Erden armselig und dunkel ist. Ueber die verblichene Kuppel des rohgefügten Gotteshauses, auf daß sie weithin den frommen Eifer der armen Dörfler verkünde. Und über rostige Bajonette, geschwärzte Flintenläufe und erblindete Messingknöpfe, die eben aus den engen dunkeln Gassen auf die lichtüberflutete Chaussee treten.

Träge und stumpf wälzt sich das Regiment durch den wässerig lockern Schnee. Gleichmäßig kleben seine Köpfe, alte und junge, am Tornister des Vordermanns. Alles erschöpft, hungrig, frierend. Auf Pappsohlen, mit erstarrten Füßen. In wassergetränkten Kleidern, deren Nähte, eilig gefertigt, gleich wieder platzten. Jetzt vorbei an der niedern weißen Kirchhofmauer, über die bleiche Kreuze mit gespenstischen Armen langen. Da hebt einer nach dem andern den Blick und — wendet ihn wieder. Stumm und scheu. Nur einen einzigen sieht das stille Memento mori nicht an. Den Führer der Kolonne. Der mustert mit kalter Gelassenheit die Mad des sensenschwingenden Knochenmannes. Bis an die Ohren in Pelz vermummt, das eichenlaubgestickte Käppi in die faltige Stirne gezogen, so liegt der hagere Weißkopf auf dem schlanken Hals seines Arabers. Weltentrückt. Seine Hoffnungen und Enttäuschungen, sein ganzes wechselvolles Schicksal läßt er vor seinem innern Auge aufmarschieren — — —

Ruhm und Macht. Das waren die Götter, zu denen dieser Mann brünstig betete. Solange er zurückdenken konnte. Als Knabe schon wollte seine Faust den Spielplatz regieren. Ein Leben in der Stille, ohne Glanz und Auszeichnung war ihm Verachtung. Er hätte das Seine weggeworfen, ohne Zaudern, wenn Sehergabe ihm prophezeit, daß seinen kühnsten Träumen die Erfüllung versagt bleibe. Aber so glaubte er an seinen hellen Stern. Und wartete ein Menschenalter auf seinen — Entdecker. Sein Vorbild war der mutige Schwimmer, der immer wieder mit kräftigem Arm die atemraubende Sturzwelle zerteilt. „Seelengymnastik, mein Lieber! Ehrenvoll bestandene Durchgangsprüfung der Schicksalsschule!" So pflegte er sich selbst zu trösten, wenn wieder ein anderer das Kommando bekam, das sein Ehrgeiz heischte. Ein anderer, mit dem er doch Gurt an Gurt durchs Ziel geritten. Wenn man ihn abspeiste: mit verbindlichen Redensarten und buntem Spielzeug auf die Brust. Ihn, der überall mitgewesen war. Der jede Gelegenheit erspäht hatte. In der Krim und in der Lombardei, in Tongking und in Mexiko.

Ja, da kamen seine Leistungen nicht auf. Gegen die Maulwurfskünste seiner Gegner. Diese Clique wollte ihn kleinkriegen, weil er einst gegen die Lotterwirtschaft aufgetreten. Die setzten es durch, daß er schließlich nach Algier kam. Gerade er, der die Kraft verspürte, eine Welt zu erobern, mußte dorthin. Wo die Hauptarbeit längst getan. Im Sande sollte sein Tatendrang ersticken. „Solche Banditen!" Einer löste den andern ab an der entscheidenden Stelle. Einer wie der andere schwieg ihn dem Kaiser tot. Wenn es galt, daheim einen wichtigen Posten zu besetzen. — Nur ein einziger nicht. Ja, Niel. Der mit ihm die Bänke in St. Cyr gedrückt. Der interessierte sich für ihn. Versprach ihm Metz. Und starb dann plötzlich weg — bevors dazu kam. «Voilà la guigne!»

Bis der Sommer kam. Dunkle Gerüchte über das Meer, in sein weißes Zelt, flogen: «Des difficultés avec la Prusse!» — «Une grande affaire?» Da war's auch schon da. Mobilmachung. Ordre de bataille der Rheinarmee. Ob auch er dabei? ... „Nichts! Zum Teufel! Wieder dieselben, die pflücken dürfen! Natürlich der elegante Bourbaki: Ihrer Majestät Pro-

tégé. Der hat sich sein Gardekorps auch mit den Beinen verdient. Erwalzt in den Armen der schönen Spanierin ... Aha, Bazaine, das feiste Pfaffengesicht! ... Der Irländer mit der Imperatorenpose! ... Marschall Canrobert! ... Ladmirault, der Glückspilz! ... Felix Douay! ... Frossard! Nicht so übel der da! ... Auch Herr Failly? Schau, schau!" — — —

Sedan. Wie ein Wetterstrahl traf es sie dort drüben. Die andern greinten: «Voilà la débacle!» Er aber jubelte im Stillen: „Freie Bahn!" Und so kam's auch. Mit hartem Besen kehrte die betrogene Nation aus. Da flogen die Condottieri von Napoleonsgnaden, die sich den Marschallsstab allzuleicht hatten entwinden lassen. Zum Ersatz aber, den das neue Regime brauchte, gehörte er, der Lagergeneral. Le Flô's Verdienst. Am 6. September schon rief ihn der Telegraph nach Paris. Nicht zu früh. Durch den eisernen Ring schlüpfte er gerade noch. Jetzt hatte er das Phantom gepackt. Jetzt wurde sein Sehnen gestillt: Brausender Jubel, wo er stand und ging. Und darnach schrie nun einmal mit jeder Faser sein Herz. Ohne das konnte er nicht leben. „Ah, die Camelots zu hören: «La biographie du brave général Margeard. Vingt sous. Achetez, messieurs!» Mein Gott, wozu hat man Freunde, die über eine flinke Feder verfügen!" — — —

„Aber heute gilt's. So dumm sind die Pariser Pékins doch nicht, mich ewig mit Lorbeer auf Vorschuß zu kränzen. Nicht zu verdenken! Ganz rabiat wurde ja plötzlich das Zivilistenpack. Na, für einmal wäre ihm der Mund wieder gestopft. Jaja, nur immer das rechte Wort zur rechten Zeit: ‚Sieger oder tot! Mit dem Schild oder auf dem Schild!' Seit gestern schwarz auf weiß an allen Mauern der Stadt zu lesen. Fein, was?! ... Uebrigens kitzlige Sache, diese Preußen. Wenn man bedenkt, wie viele sich schon die Finger daran verbrannt. Sogar Bazaine, auf den doch alle schworen. Ah bah! Der da! Eitler Streber und unsicherer Kantonist. Voilà tout. Was da in Metz nur alles gegangen? Dürfte dem alten Landsknecht noch das Genick brechen ... Und erst der andere! Mac Mahon — Cunctator! Aber Herzog von Magenta! Da kann's nicht fehlen, mochte das röchelnde Empire gedacht haben. Also schnell Generalissimus und — Sedan. Diese Nuß wußte die Durchlaucht auch nicht zu knacken. Jaja, es war eine gütige Kugel, die Sie dort blessiert hat. Jetzt muß der arme Wimpffen herhalten. Für den Wahnsinn, hunderttausend Mann in ein Wasserloch zu vergraben ... Tja, tja, nun soll ich sie schlagen, diese Preußen! Die ich doch nur vom Hörensagen kenne. Und mit was für Truppen! Wenn wenigstens alle Mobile wären. Die schon mal ein bißchen angeschossen worden. Aber so! Jetzt haben sie ja den letzen Pferdeschwanz aus dem Stall gezogen. Die Garde nationalesque. Die nur auf den Wällen herumzuturnen weiß. Heiliges Donnerwetter! Schöne Vögel das. Vorstadtpflanzen und Weißblusen ... Ausgemergelt und bösartig dazu. Kennen wir. Heute schreien sie: «A Berlin!» und morgen: «Vive la commune!» Und mit diesen muß man marschieren! ... Und dann diese gräßlichen Intellektuellen. ‚Rückgrat der Armee' schmeicheln ihnen die Tintenkulis. Hat sich was. Mit diesen milchsuppigen Jüngelchen vom Boul' Miche. Diesen Stammgästen von Harcourt und Bullier. Die eben noch tagsüber ihre Nasen in verstaubte Folianten und nachts in die Schürzen ihrer kleinen Grisetten gesteckt haben. Bah, Kanonenfutter! Oder ihre Brüder, die langmähnigen Montmartrois?! Die jammerten ja gleich über die lange Capote, nur weil der gewohnte Samtkittel ein paar Zoll kürzer ist. Solche Schmachtlappen! Tisch und Bank mit Kohle beschmieren, Schnurren erzählen und mit ihren zarten Fingern die Mandoline zupfen, ja, das können sie. A la bonne heure! Auch nicht zu verachten, stupft mir die Kopfhänger hoch. Aber sonst? Weder Haltung noch Zucht. Keine Spur von Soldat. Ah, wenn ich meine prächtigen Afrikaner hier hätte ... Das Beste noch die Handvoll Bauern, die vor Torschluß hereingerutscht. Die hätten uns wirklich gef .... Tsss — bum — tsss ..."

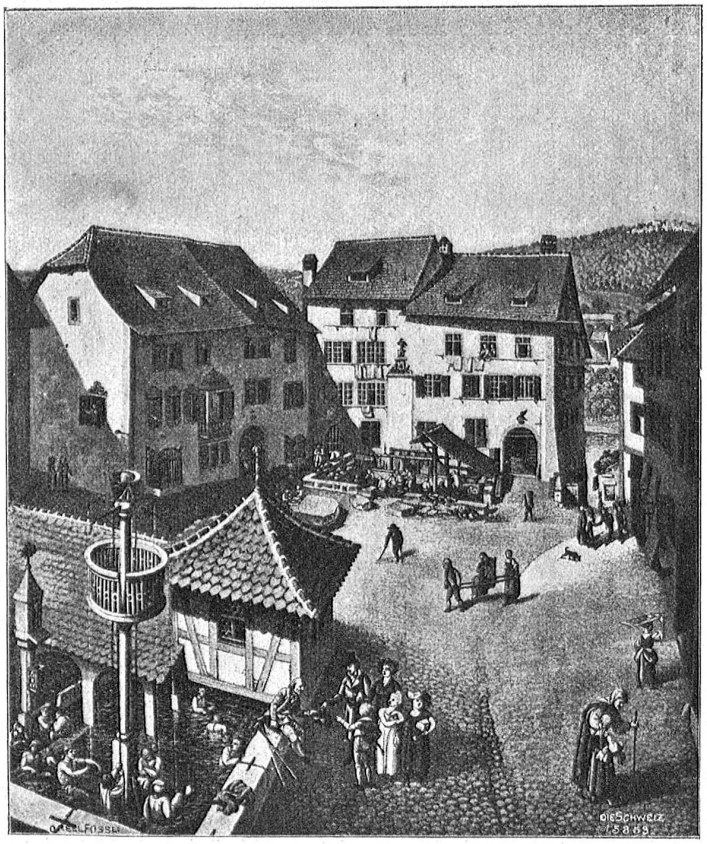
Ein entsetzter Seitensprung des Arabers endigt jäh die Selbstbetrachtungen seines Reiters. Hinter diesem, in das Feld der Köpfe, pflügt der unartige Morgengruß des Feindes eine blutige Furche ...

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Horch! Kanonendonner! Beschwöre ich Echos aus vergangenen Tagen herauf? — — Doch nein! Ganz unmöglich! Nach wie vor schleppt ja das Nebelvolk seine nassen Gewänder über Tal und Höhen. Vergeblich sperrt da Sankt Barbaras brummiges Gefolge seinen weiten Rachen auf. Die grobmäuligen Zwölfer, die aufgeblasenen Mörser, die geschwätzigen Feldschlangen! Nicht einen Ton erlauben ihnen vorläufig die Stückleute ...

Langsam wandre ich fürbaß. Ein Windstoß verscheucht auf Minuten das luftige Gesindel um mich. In unübersehbarer Weite dehnt sich jetzt zu beiden Seiten der Straße die schwarzbraune Erde. Ihr entsteigt nie der würzige Brodem des frischgepflügten Ackers. Moorboden. Jene Masse, die nur schrittweise vor dem Ansturm des kultivierlustigen Menschen zurückweicht. — — So ist das Leben! Kriechen und sich mühen muß er, brünstig werben, der „Herr der Schöpfung", bis ihm Weib Natur die Schätze ihres Leibes beut. „Staub soll er fressen und mit Lust ..."

Halt! Ob sich nicht etwas bewegt? Geradaus am Wegrand? Dort, wo die dunkle Linie mit scharfbegrenztem Horizont meine Straße schneidet? Ich beschleunige meine Schritte. Richtig: Gestalten. Immer deutlicher: eine Bedette. Da liegen sie auf der nackten Erde. Gut verborgen hinter der hohen Uferböschung, die den Kanal säumt. Neben ihnen wiehern ihre Pferde. Ihrer zwei mehr als ich Leute zähle. Leises Geplauder kürzt den Reisigen die Zeit. „Bernbieter!" Mich würdigen sie kaum eines Blickes: „Schlachtenbummler!" Bald liegt die kurze Brücke hinter mir. Aha, die Uebrigen! Links und rechts der Straße späht je einer mit geschärften Sinnen. Durch eine Pappel halbgedeckt, den Karabiner schußbereit in der Faust. Stramme Burschen, denen die ganze mächtige Kriegslust ihres ersten Wiederholungskurses aus den Augen leuchtet.



Die Heilbäder zu Baden im Aargau.
Nach dem Aquatintablatt von Franz Hegi (1774—1850).

Wirt Dorer und David Heß.

So, nun wäre ich ihnen außer Sicht. Die hätten auch schön gelacht. Platt werfe ich mich nieder und presse das Ohr auf den Boden. Das dumpfe Knarren, das leise Zittern der Erde, diese Fernzeichen fahrender Batterien möchte ich hören. Vergebens. Aber jetzt, ein schwacher, heller Knall — noch einer — zwei rasch aufeinanderfolgende. — Taktaktaktiktiktikrr-um! Darauf alles still. „Hallo, Ausspähergeplänkel! Da wäre ich also auf guter Fährte!" Und rasch springe ich empor . . .

Hufschläge auf der hartgefrorenen Landstraße tönen näher. Ich wende mich um. Flott ausgreifend, trabt die eben zurückgelassene Patrouille vorbei. Dem Feind entgegen. Bald ist sie meinen Blicken entschwunden.

Wieder gebe ich meinen Gedanken Audienz. Leises Knirschen und Klirren schreckt mich auf. Vornübergebeugt saust ein Krieger auf dem Rade vorbei. Dorthin, woher ich gekommen. Kaum Zeit ihn zu mustern. Eine kleine, sehnigbraune Gestalt. Romanischer Typus. Das quer über die Schulter gehängte kurze Gewehr kreuzt vorn den naturfarbenen Patronengürtel. Messinghülsen blinken hervor. Die nach österreichischer Art geformte Feldmütze hat er schief aufgestülpt und nach hinten gezogen zum Schutz gegen die Kälte. — Sinnend schaue ich ihm nach. Ob das flinke Stahlroß Hilfe bringen soll? Ob irgendwo an der Front Gefahr droht?

Tapfer schreite ich nun zu. Von neuem Rossetrott im Rücken. Vielhufiger diesmal. Zwischen den halbentlaubten Stämmen tauchen schwankend schwarze Haarbüsche auf. Nickelbeschlagene und kettenklirrende Czakos zieren sie. Dragoner. Mehr und mehr. Pferdekopf drängt Pferdeschweif. Ich reiße den Feldstecher hervor: Aha, das war das Ziel der eiligen Fahrt von vorhin! Hoch in der Luft schwenkt mein Radfahrer ein Kouvert. Der Kavallerietrupp hält. Jetzt erreicht der Pedaltreter den Führer, stoppt, springt ab und nimmt Stellung, die linke Hand an der Lenkstange. — Mein Glas ist gut: Eine wichtige Meldung, scheint mir. Schon hält ein Adjutant die Karte bereit. Eine vornehm straffe Figur, wie angegossen auf dem Rappen. Nur die weiße Fangschnur spielt neckisch im Winde. — Nun hat der Kommandant seinen Entschluß gefaßt. Ein Pfiff, ein Handzeichen, und vorwärts gehts in scharfem Tempo. Rasch sind sie heran. Ein Sprung bringt mich in Sicherheit. „Eins — zwei — drei — vier — fünf Schwadronen!" Das Gros einer Brigade. Von Ritt und Wetter die Rosse verstaubt und die Reiter gebräunt. Fürwahr, kein leichter Dienst! Um mitternächtliche Stunde schon müssen die Wackern Tag für Tag in den Bügel. Wenn sich der Gewehrträger noch lange faul im Stroh räckelt und dehnt. — — „Na, diesen Obersten sollte ich doch kennen!? Das blitzende Auge, die kühne Nase, der graugesprenkelte Bart, vom glatten Kinn in martialische Hälften gespaltet. Aber, wo nur, wo? . . . Heureka! Im russisch-türkischen Bilderbuch! Das war ja Skobelew!" — — —

Eine Stunde später. Die Straße fängt an reges Leben zu entfalten. Unaufhörlich fliegen Adjutanten, Ordonnanzoffiziere, Meldereiter, Motor- und Radfahrer vorüber. Automobile mit der rotweißen Aufschrifttafel der Manöverleitung. Schiedsrichter mit dem weißen Band am Arm. Stäbe, begleitet von flatternden Fanions. Fremdländische Offiziere in vielfarbigen, buntbeschnürten Röcken. Alle streben dem lauter werdenden Kampfgetöse zu. Hinter mir rückt elastischen Schrittes, Gewehr über den Arm gelegt, der Ausspähertrupp eines Infanterieregiments vor.

Hügelan zieht sich die Straße. Höher, immer höher. Jetzt reißt die Sonne mit starker Faust den Wolkenvorhang weg. Frei steht das Schlachtgemälde. Und eine Staffage darin, wie Horace Vernet sie zu pinseln liebte: In blauen Lüften bläht sich sanft schaukelnd ein Wesen von spukhaften Formen: der Drachenballon. Von fern her windet sich ein ungeheurer Schlangenleib in der Ebene heran. Schuppen gleich schimmern Gewehrläufe, glitzern Säbelklingen. Aus den doppeltgetürmten Toren des trutzigbewehrten Städtchens, dort unten am See, quillt es hervor. Der grüne Forst jagt sie aus seinen Tiefen heraus. Die jähstotzigen, schuttbedeckten Halden stürmt es hinab. Aus dem Talgrund klettern sie herauf. „Der Feind! Der Feind!"

Unter mir, aus dem überschatteten Hohlweg herauf, höre ich das mühsame Prusten und Stampfen von Zugpferden. Das Knistern von Zaunzeug. Noch zwei — drei Minuten, und dann verläßt eine Artillerieabteilung das bergende Laubdach. Von der Straße biegt sie ab und erklimmt in Kolonne den Wiesenplan, den ich zum Standplatz erkoren. Auf rassigem Fuchs fliegt ein Batteriechef den Hang heran. Scharf und knapp pflanzen sich seine Kommandos fort: „Links marschiert auf!" „Marsch!" „Batterie Galopp!" „Ha-a-alt!" „In Batterie!" „Gegen Artillerie von sechs Geschützen, drittes Geschütz an rechts! Unmittelbar vor dem einzelstehenden Baum!" „Aufsatz 120!" „Tempierung 140! Feuer links!" „Terrainwinkel!" — —

Herrgott, jetzt überkommt's mich wieder. Meine Pulse hämmern. In der Kehle würgt es mich. Die Finger krampfen sich. Bei diesen auch mir einst so geläufigen, Lauten — — —

Manche winken mir ja noch freundlich zu. Auch mitleidige Blicke streifen mich. Aber der große Haufe! Der schaut gleichgültig-hämisch-eisig abweisend an mir vorüber. Und doch so mancher darunter, mit dem ich in den Sattel gestiegen, um den grünen Bruch, den Fuchsschwanz, zu holen! So mancher, mit dem ich den ewig gleichgestellten Uhrgang des Rekrutendrills abgeklappert! So mancher, mit dem ich fröhlich den Becher geschwungen und friedlich die Klinge gekreuzt . . .

Und heute! Mit Hinz und Kunz steht man unter den Gaffern. Denen gegenüber man sich einst als junger Gott gedünkt — Abgetan! — — —

Zum Henker! Wird denn diese Flügelbatterie vom Gegner ganz und gar hypnotisiert? Was schiert sie sich immer noch um jene kilometerferne Artillerie. Die hier noch keinen Hasen aus dem Busche getrieben. Träumt denn dieser storchbeinige Häuptling in der Trance? Bringt dieser Unglücksmensch keine Sekunde lang sein optisches Kramzeug vom Auge? — — Wenn man nur rufen dürfte: Dort, dort am Hang! Wo eben die Neugierigen zurückfluten. Wo sich braune Gewehrschäfte zwischen Bürgerhosen und Kniestrümpfe schieben. Wo grüne Pompons sich heben und senken, Käppidächer und weiße Binden glänzen, Augenpaare funkeln und verschwinden. — Feuerüberfall?! — — Und da links lugt gar ein feindlicher Offizier mit halber Brust über die Gräte. Spitzt er nicht schon die Lippen zum: „Magazinfeuer fertig!?" — — —

Ich wag's: Drei Sprünge, ein Griff, ein Schwung, und oben stehe ich auf dem Trittbrett der nächsten Protze. Und schmettere, was die Lunge hält, in die bedrohte Batterie hinein: „Ha-a-alt!" „Ganz nahe Schützen halblinks!" „Aufsatz herunter!" „Tempierung 0!" „Geschützweises Feu-err!" — — —

Genau eine Stunde später verriegelte ein würdiger Feldgendarm das Tor des nächstgelegenen Spritzenhauses hinter mir. Unter dem Beifallsgejohle gerechtigkeitliebender Dorfbuben . . . . .

Die beiden Reisenden im Graſe.